

...anforderungen angekom-
...he Pl. 95 1/2, do. 200.
...Erie-Eisenbahn 35.—
...0,79, middl. Upland
...Vip. line Certific.
...Schmalz (Wicor)
...48.— Rother Wini
...96 1/2, Juli 96 1/2
...Havana-Zucker 4 1/2
...orb 1. M. 18.20, do.
...Baumwollzufuhr 2000.
...continent 2000 B.

...iehmart stand zum
...de Kühe und Kinder,
...Handel in Rindvieh
...gibt sehr gut. Saug-
...weine 14—20 Wochen
...für 50 Rg. Schlacht.

...Bündthorff

...Ausbruch von der
...Compagnie in
...ist der edelste aller
...Medicinal-
...beste Stützungs-
...schwächen u. Kran-
...wie auch als spe-
...für blutige
...ärztlichen Auto-

...Original-Kloster
...Püllen,
...Bevelinghoven.
...Badenius
...enbroich.

...Kloster
...auf
...sagt die Exp.

...gen.
...in beliebigen
...oder bischöf.

...chen.
...Inschriften.
...ahl.
...und franco.
...in Bonn
...a. Rhein.

...grahmbutter
...M. 1.20.
...er Käse
...empfiehlt
...ten, Kallenhof.

...ath.
...twer, kath., 60er
...cht beh. Verel.
...ner alleinst kath.
...Wwe, nicht aus-
...erm. erwünscht,
...gt. Diejenigen,
...nd, das Alleinsein
...richt. Manne zu
...geb. ihre Off. u.
...10 d. postlagernd
...en zu lassen.

...nge, schwertra-
...Rühe sind zu lau-

...ei Bevelinghoven.

...Heldorfer
...iffahrt.

...1. Mai ab.
...Von Düsseldorf:
...1) 7 Uhr 15 Morg.
...2) 9 " 30 "
...3) 11 " 30 "
...4) 1 " 30 Nm.
...5) 3 " 10 "
...6) 5 " 10 "
...7) 7 " 10 "
...8) 9 " 10 "
...e erste Fahrt 6.—
...15 von Düsseldorf
...er 8.20 Uhr von
...von Düsseldorf nur
...agen.
...d zu Heerde sind

...Segermann.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Marl 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nachfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „**Illustrirtes Sonntagsblatt**“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Fruchtpreise zu Neuß am 7. Juni.

Weizen, hiesiger (1. Qu. 19 50 a 100 Kilo (2. " 18 90	Buchweizen a 100 Kilo 15 — Hafer " " 11 40
Roggen (1. " 14 — a 100 Kilo (2. " 13 50	Gerste (Winter- " " — — a 100 Kilo Sommer- " " — —
Preis unverändert.	Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 55 — Rübsöl per 100 Kilo faßweise 56 50
Reinigt Del per 100 Kilo 3 Marl höher als Rübsöl.	Preßkuchen per 1000 Kilo 104 — Klein a 50 Kilo — —
Rübsöl und Kuchen unverändert.	

Deutschland.

□ **Berlin, 4. Juni.** Die Blätter veröffentlichen heute eine neue protestantenvereinliche Kundgebung gegen die protestantischen Selbstständigkeitsbestrebungen, die ein neues Beweisstück für die tiefe Spaltung vom protestantischen Lager ist. Einige sind die Herren im Protestantismus nur in der Angst vor der „römischen Papstkirche“, für welche die Romhasser des Protestantismus in dem Astenstück auch die Bezeichnung „jesuitische Weltkirche“ anwenden. Die „Weltkirche“ lassen wir uns gern im Gegensatz zu den Landeskirchen und Landeskirchen, die an den Grenzpfählen enden, gefallen, und auch das Beiwort „jesuitisch“ ist in solchem Munde auch nur ein Ehrenname. Die Kundgebung, welche von circa 1400 protestantenvereinlichen Predigern Berlins und mehrerer größerer Städte des Ostens unterschrieben ist, richtet sich in erster Linie gegen die Landesversammlung, die jüngst hier zu Gunsten des Antrages der evangelischen Synode stattgefunden hat, und ist an den Kultusminister und den evangelischen Oberkirchenrath adressiert. Beide haben sich gegen die Selbstständigkeitsbestrebungen bisher ablehnend gehalten. Ein Wandel in der Meinung Beider ist auch nicht anzunehmen. So kann denn die Kundgebung der Protestantenvereiner nur den Zweck verfolgen, wieder einmal von sich reden zu machen oder auch dem Kultusminister eine Basis für die Ablehnung des Antrages zu liefern. Herr v. Götler

kann, gestützt auf diese und andere Gegentendungen, den Antragstellern antworten: „Was wollt ihr? Im Protestantismus ist man ja in den Forderungen derart uneinig, daß das Verlangen der Einen das der Anderen geradezu ausschließt. Bis eine Einigung erfolgt ist, kann der Staat nichts thun.“ Freilich können die Orthodoxen sich auf ihre Majorität in der Generalsynode berufen, die sich für die im Antrage Hammerstein enthaltenen Forderungen ausgesprochen hat, aber zum mindesten mit demselben Recht können sich die Protestantenvereiner auf das von den Reformatoren betonte Recht der individuellen Glaubensfreiheit berufen. Der Unterschied zwischen beiden Richtungen ist eben der, daß die Protestantenvereiner das „Recht der freien Forschung“ hochhalten bis zur Ablehnung aller Bekenntnisschriften und der meisten Dogmen, während die Orthodoxen durch das Festhalten an den mit dem Princip der Reformatoren unvereinbaren Bekenntnisschriften zu dem katholischen Princip der Autorität zurückkehren. Will für des Individuums oder doch der Gemeinde und Autorität, das sind die Gegensätze, und aus ihnen ergibt sich die Stellungnahme zu den Selbstständigkeitsbestrebungen von selbst, wenn man noch in Rechnung zieht, daß die Autorität der Mehrheit in der Generalsynode beisteht. Die orthodoxen Blätter, wie die „Kreuzzt.“, die heute von keinem „Krauchen“ im Protestantismus schreibt, und der „Stöcker'sche Reichsb.“, sind natürlich von der protestantenvereinlichen Kundgebung wenig erbaut. Allerdings freut sich das erstere Blatt, daß auch die Protestantenvereiner die „Widerstandskraft“ gegen Rom gestärkt wissen wollen und das Verhältnis der protestantischen Kirche zum preussischen Staat als „verbesserungsfähig“ bezeichnet, aber damit hat auch die Uebereinstimmung ein Ende. Um so heftigere Kritik übt an der Kundgebung der „Kreuzzt.“, das Pastorenblatt. Die Kundgebung will dem Summepiscopus, dem Staatsministerium, dem Abgeordnetenhaus alle Rechte über die protestantische Kirche erhalten wissen, vor allem aber das Recht, die theologischen Lehrstühle zu besetzen. Entrüstet ruft nun der „Reichsb.“ den Protestantenvereiner zu: Ihr brücht ja mit eurer früheren Lösung von der freien Kirche im freien Staat. Der naive „Reichsb.“! Diese Lösung hat der staatliche wie der kirchliche Liberalismus schon im Culturkampf gründlich bei Seite geworfen und die protestantischen Orthodoxen haben dazu gegen die kath.

Kirche weidlich mitgeholfen. Die Orthodoxen dürfen sich also nicht wundern, wenn die Protestantenvereiner auch von der Befreiung der protestantischen Kirche nichts wissen wollen. So rächt sich der Culturkampf auch hier. Die Gefinnungsgenossen der „Kreuzzt.“ und des „Reichsb.“ sind ja im Herren wie im Abgeordnetenhaus für einen möglichst großen Einfluß der Regierung auf die Besetzung aller katholischen Pfarrämter eingetreten und haben die einschneidenden Verbesserungsanträge zurückgewiesen. Mit welchem Rechte wollen sie nun für die Beschränkung des staatlichen Einflusses auf die protestantische Kirche eintreten? Am Schluß der Kundgebung fordern dann die Protestantenvereiner mit Rücksicht auf die Staatsleistungen für die kath. Kirche Hand in Hand mit den Orthodoxen auch mehr Geld für den Protestantismus. Aber die Uebereinstimmung in der Geldforderung ist auch nur eine scheinbare. Ueber die Vertheilungsart dieses Geldes gehen beide Theile dann gleich sehr weit auseinander. Die Orthodoxen wollen, daß die befreiten Kirchenbehörden das Geld vertheilen und verwenden sollen, die Protestantenvereiner dagegen verlangen, daß den „armen Gemeinden“ das Bestimmungsrecht zustehen soll. Man sieht also auch hier: für beide Richtungen handelt es sich um die Machtfrage. Mißtrauen und Furcht vor der Unterdrückung der einen Richtung durch die andere ist das Motiv des Streites. Unter diesen Umständen wird wohl der Staat seine Oberherrschaft, die jetzt allein Ruhe zwischen den streitenden Brüdern hält, noch lange aufrechterhalten.

□ **Berlin, 4. Juni.** Allem Anscheine nach wird die Versöhnung zwischen dem Papstthum und Italien für jetzt ein frommer Wunsch bleiben. Die Italiänisimi würden die Versöhnung sich gern gefallen lassen, wenn der Papst auf Alles verzichtete. Dieser Ansicht ist der frühere Unterrichtsminister Bonghi, der von keiner „Gebietsabtretung“ an den Papst, von keiner Rücksichtnahme in der Gesetzgebung auf die Kirche etwas wissen mag, sondern höchstens von einer Verbesserung des Garantiegesetzes. Daß Leo XIII. die Sache so nicht auffaßt, ergibt sich schon aus seiner Ansprache, neuerdings aber auch aus der Verurtheilung eines kath. Schriftstellers, der sonderbarer Weise ganz die Bonghi'sche Ansicht vertreten hat. So lange die die Italiänisimi nicht anerkennen, daß die Gesamtkirche das stricke Recht hat, blüchtige und ausreichende Garantien für die volle Unab-

Im Hause Immendorf.

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

15) (Fortsetzung.)
Ulrike hatte die Ankunft des jungen Dorner bereits durch Hedwiga erfahren; sie war sehr bedrückt von dieser Nachricht geworden, weil sie voraussetzte, daß der Major unter diesen Umständen zu sehr in Anspruch genommen sein werde, um ihr zur Rettung des Verfolgten behülflich sein zu können. Langsam schritt sie durch den langen Corridor, um sich nach Hedwiga's Zimmer zu begeben, als sie plötzlich eine Stimme vernahm, welche ihr das Blut in die Wangen trieb. Sie blieb stehen und horchte überaus auf; war die Hausthür offen geblieben oder hatte sie zum ersten Male in ihrem Leben die Glocke überhört?
Ein sonniges Lächeln überflog ihr eben noch so sorgenvolles Antlitz, er war auf ihren Ruf sofort gekommen, trotz aller Hindernisse der Welt. Wie die einst so schöne und gefeierte Zimgard stolz darauf war, von dem ganzen Schwarm ihrer Bewunderer noch den einen, den unbeachteten derselben, treu an sich gefesselt zu haben, so durfte die häßliche Ulrike wohl doppelt stolz empfinden bei dem Gedanken, daß der Mann, dem ihr Herz stets gehört, um ihrerwillen allem Glück entsagt und ihr treu geblieben war bis zum heutigen Tage.
Sie ging jetzt rascher vorwärts, um den Gast zu begrüßen, der von alten Johann soeben empfangen wurde.
„Begrüßen Sie, mein gnädiges Fräulein!“ sprach Major Tellkamp, ihre dargereichte Hand ehrerbietig ergreifend und an seine Lippen ziehend, „wir fanden die Hausthür unverschlossen und traten unangemeldet ein. Nicht wahr, Sie absolviren uns?“
„Mit Vergnügen, Herr Major!“ versetzte Ulrike, ihren forschenden Blick auf Egon richtend. „Ihre ich nicht“, sagte sie rasch hinzu, dem jungen Mann ebenfalls mit freudigem Lächeln die Hand entgegenstreckend, „so erweist mir der junge Afrikaner die Ehre, ihn unter diesem Dache begrüßen zu dürfen.“
„Ja, es ist mein Nefte Egon Dorner, welcher sich freut, die Bekanntschaft einer ausgezeichneten Dame machen zu dürfen.“ sprach der Major.
Und der nichts weiter hinzuzufügen weiß, als den Wunsch, Ihre Hochachtung verdienen und seiner Verehrung für Sie, gnädiges Fräulein, thätiglichen Ausdruck geben zu können“, fügte Egon, ihre Hand an seine Lippen ziehend, hinzu.
„Ich danke Ihnen von Herzen, meine Herren!“ erwiderte

Ulrike, „und bitte, jetzt ohne weitere Complimente mir folgen zu wollen.“
Sie schritt voran, um die beiden Gäste in ihr Konferenz-zimmer treten zu lassen, wo sie denselben Sessel hinstellte und sich dann selber in's Sopha niederließ.
„Es ist mein Spezzimmer, Herr Doctor!“ wandte sie sich lächelnd zu Egon, „die Besuchsräume sind nicht geheizt, und im Wohnzimmer hat meine fränke Schwester augenblicklich Besuch. Hier sind wir gänzlich ungestört.“
„Desto besser, mein gnädiges Fräulein!“ nahm der Major rasch das Wort, „zumal uns das Glück insofern günstig zur Seite gestanden, als es uns den Eingang in's Haus geräuschlos gestattete. Sie haben mir die Freude gemacht, meinen Beistand zu wünschen, — befehlen Sie über den alten Freund, aber erlauben Sie auch diesem jungen Verehrer, für den ich mich verbürge, an einem Werke theilzunehmen, welches sowohl Ehre und Pflicht, als auch die innigste Theilnahme jedem braven Manne als Gebot erscheinen läßt.“
Ulrike zuckte bei Tellkamp's Worten leicht zusammen, doch war kein Vorwurf in ihren Mienen zu lesen, als sie rasch erwiderte: „Sie haben Ihrem Herrn Nefen unter tragischen Umständen mitgeteilt, Herr Major? — Wie schwer werde ich an dieser doppelten Verpflichtung zu tragen haben, obwohl ich nicht in Abrede stellen will, daß die Aufgabe eine sehr peinliche, die Lösung dieses gordischen Knotens wohl fast unmöglich erscheint.“
„Verzeihen Sie meinem guten Onkel die Indiscretion, gnädiges Fräulein!“ sprach Egon, einen bedauernden Blick auf den armen, in die tiefste Verwirrung verfallenen Major werfend.
„Es ist schon mehr Verrath“, murmelte dieser ganz vernichtet. Dann richtete er sich plötzlich straff empor und fuhr belebter fort: „könnte mindestens einen derartigen Anstrich haben, mein gnädiges Fräulein, wenn Sie nicht hinreichende Proben meiner Ehrenhaftigkeit erhalten hätten. So aber habe ich nach bester Ueberzeugung meinen Nefen in's Vertrauen gezogen, weil nicht ich, der stadtbekannte Major Tellkamp, sondern der im Alter und vielleicht auch der Statur nach unserem armen Verfolgten ähnelnde und hierorts noch hinlänglich unbekannte Egon Dorner den gordischen Knoten zu lösen vermag.“
„Ah so“, sprach Ulrike mit einem dankbaren Blick auf ihren alten Verehrer, „das wäre allerdings eine verständige Idee, mit welcher nur, wie ich fürchte, Herr Egon wohl nicht einverstanden sein wird.“
Der junge Doctor sah allerdings etwas betreten aus; er durchschaute den kühnen Plan des Onkels und fühlte sich peinlich davon berührt, denn wie man der Sache auch ein-

Mantelchen umhängen mochte, so blieb doch stets die That-sache einer ungeschicklichen Handlung, welche seine Ehre, sein schwer errungenes Ansehen vor der Welt mit einem Schlage vernichten konnte.
Als er jedoch das Auge hob, den Blick auf die ihn mit unverkennbarer Besorgniß betrachtenden edlen Menschen richtete, deren ganzes Leben unantaufbare Ehrenhaftigkeit und treueste Pflichterfüllung bedeutete, da schwand jede Bedenklichkeit aus seinen Zügen, und ihnen mit warmer Herzlichkeit die Hände entgegenstreckend, sprach er fest:
„Gebieten Sie über meine Dienste, ich will Alles thun, um den schuldlos Verfolgten von der unverdienten Schmach zu retten und ihn der Gesellschaft, ja, womöglich dem Staat zurückzugeben.“
„Danke, mein Junge, Danke!“ rief der Major, während Ulrike ihm stumm die Hand drückte.
„Vor allen Dingen“, fuhr Egon jetzt rasch fort, „müssen Sie uns zu Ihrem Nefen führen, gnädiges Fräulein! — Ich habe allerdings sehr viel von ihm schon gehört, ohne ihn jemals persönlich gekannt zu haben.“
„Weil er lange fortgewesen und Du fast um zehn Jahre jünger bist, mein Sohn!“ berichtete der Major.
„Ganz recht“, sprach Ulrike nachdenklich, „wie war's, meine Herren, wenn Sie heute Abend nach Anbruch der Dunkelheit sich wieder herbemühten? — Ich habe mich davon überzeugt, daß sich fremde Gestalten sowohl gartenwärts als auch vor dem Hause in unauffälliger Weise bewegen, was Abends sicherlich in schärferer Weise noch geschieht. — Man hat Sie soweit unzweifelhaft in's Haus treten und wird Sie auch wieder dasselbe verlassen sehen, ein Factum, wodurch die Rettung gelingen könnte. Es wäre alsdann noch eine Hauptfrage zu lösen. Wohin mit ihm?“
„In mein Haus“, versetzte Tellkamp ohne Zögern.
„O, Herr Major! Das wollten Sie?“ rief Ulrike in höchster Ueberraschung.
„Weshalb nicht? — Würde Ihnen mein Beistand denn sonst etwas nützen, theure Ulrike? — Ich bin wahrhaft stolz darauf, Ihnen einen kleinen Beweis meiner unwandelbaren Gefinnung geben zu können. Nur unter meinem Dache ist er sicher.“
„Und Ihre Frau Schwester?“ fragte Ulrike nicht ohne Befremdung.
„Was meinst Du zu Deiner Mutter, mein lieber Egon?“ fragte Tellkamp, den Nefen forschend, nicht ohne Humor anblickend, „würde sie dem Verfolgten ein Asyl geben?“
„Es ist Dein Haus, lieber Onkel!“ versetzte Egon ruhig, „ich denke, daß Du dort zu befehlen hast, und dem heimkehren-

hängigkeit des Papstes zu fordern, ist also eine Verhöhnung unendlich. Den Umfang dieser Garantie zu bestimmen, ist Sache des Papstes. Aber der kritische Zuschauer kann sich der Befürchtung nicht entschlagen, daß die Revolutionäre Italiens auch den Verhöhnungsvertrag nur so lange als es ihnen paßt, respectiren würden. Da fragt es sich, ob etwaige Opfer an sie in der That angebracht sind.

Daß, und besonders auch wie, auch in früheren Zeiten bevorstehende Wahlen auf den katholischen Kanzeln behandelt worden sind, dafür möge ein weiteres Beispiel hier stehen. Der gelehrte Kölner Erzbischof, Cardinal Johannes von Geißel, durch mehr als 20 Jahre eine der Hauptstützen für gute, aber den Rechten der Kirche gerecht werdende Beziehungen zwischen Kirche und Staat, erließ vor den preussischen Abgeordnetenwahlen des Jahres 1858 einen Wahlerlaß, dessen bezeichnendste Stellen also lauteten:

„Bei der Verabreichung der Kirchenangelegenheiten konnten wir nicht umgehen, als ein besonderes, die kirchlichen Interessen mitberührendes Vorkommen auch die nahe bevorstehenden allgemeinen Abgeordnetenwahlen ins Auge zu fassen und dabei das Verhalten zu erwägen, welches unsere Diöcesanen dabei zu befolgen haben. Die Würdigung dieser Angelegenheit in ihrer Bedeutung und in ihrem Zwecke mußte uns zu dem Ergebnis führen, daß es für jeden Katholiken, welcher zur Wahl berechtigt ist, eine religiöse Pflicht sei, an den Wahlen auch gewissenhaft theilzunehmen.“

Von oberhirtlicher Sorgfalt geleitet, finden wir uns daher gedrungen, Euch allen, geliebte Diöcesanen, denen das Recht der Wahl zusteht, die Ausübung desselben ans Herz zu legen. Es ist ein wichtiges Recht zur Förderung der Wohlfahrt im Staate und gleich wichtig für das Gedeihen der h. Kirche. Dem Rechte steht aber auch die ernste Pflicht, die Ihr der Kirche und dem Staate schuldet, zur Seite. Ueberlasst Euch nicht der falschen Verhöhnung, die Wahlen könnten auch ohne Euer Theilnahme stattfinden; Euer Gleichgültigkeit wäre ein Verkennen Eurer Bürger- und Christenpflicht. Das Opfer an Zeit und Mühe, das Ihr dabei bringt, darf Euch nicht abhalten, wo es so hohen Zwecken gilt. Darum übet das Recht, das Euch zusteht, in aufrichtiger Treue. Auch wird es Euch nicht schwer werden, Euch gewissenhaft klar zu machen, welchen Männern Ihr bei den Wahlen mit Vertrauen Eure Stimmen zuwenden sollt. Macht nur vorerst die Treue gegen Gott und die Kirche, gegen den König und das Land in Euch selbst recht lebendig, und von ihr geleitet, wählet dann Männer, von denen Ihr wisst, daß auch sie dieselbe Treue üben. Wählet, daß sie Gott fürchten und es mit unserer Kirche wohl meinen. Denn das kann Euch ein Kennzeichen sein, daß, wer offen seine Treue gegen Gott und seine Religion bekundet, auch seinem Könige und dem Staate in rechter Treue ergeben ist. Ein guter Katholik ist allzeit auch ein guter Bürger und Unterthan. Die Gottesfurcht gibt, wie der Königsfurcht, so der Bürgertreue das rechte Gepräge, den wahren Werth und zugleich ihre Bürgschaft. Wählet daher solche Männer, von denen Ihr wisst, daß sie, diese zweifache Treue übend und offen bekennend, nicht sich selbst und ihren Vortheil, nicht Ehre und Ansehen im Staate oder in der Kirche suchen, sondern, daß ihnen das Wohl des Landes, das Gedeihen unserer h. Kirche, die Ehre des Königs und die Würde des Thrones gleich warm am Herzen liegt.

So der erzbischöfliche Wahlerlaß von 1858 über die Pflicht der Wähler. Dann wendet er sich auch zu den Wahlcandidaten und zuletzt an diese und die Wähler gemeinsam. Es heißt:

„Das muß auch Euch, die das Vertrauen Eurer Mitbürger und Glaubensgenossen als ihre betrauten Vertreter zu den Stufen des Thrones senden wird, die gewissenhafte Aufgabe sein, dahin zu wirken, daß, wie einerseits die Ordnung im Staate befestigt und gefördert, so auch andererseits die Rechte der Kirche zu ihrer freien, lebens- und segensvollen Wirksamkeit überall und allweg in ihrem vollen Umfange zur Ausführung gebracht, und jeder Versuch, der sie beengen und verkürzen will, mit offener Entschiedenheit zurückgewiesen werde.“

Darum nehmet Theil an den Wahlen und wählet gewissenhaft, und wenn Euch das Vertrauen der Wähler

den Freiherren von Immendorf als Deinen Gast keine Beleidigung zufügen lassen wird.“

Der Major blühte ihn verwundert an und rief dann freudig mit ausbreitenden Augen: „Alle Wetter, Junge, das ist ein kluger Gedanke! Merken Sie die Schlaubeit, meine Gnädigkeit?“ wandte er sich zu Ulrike, „der hat den Vogel abgeschossen. Ulrich betritt heimlich unter seinem rechten Arm und Namen zuerst mein Haus, um die eigene Familie nicht zu erschrecken und um dieselbe auf sein Kommen erst vorbereiten zu lassen. — Das ist tausend Mal besser als ein geheimes Versteck spielen, bei welchem man schließlich in Verdacht gerathen und Alles verderben kann.“

„Die Sache wäre so übel nicht,“ meinte Ulrike, wenn wir ihn nur erst ohne Verdacht und Gefahr aus dem Hause hätten.“

„Im, das ist freilich die Rehrseite der Medaille,“ brummte der Major, „und diese muß Egon fertig schleifen.“

„Ja, sonst wären wir ja auch ganz überflüssig, lieber Onkel!“ lachte Egon, „wir haben bis zum Anbruch der Dunkelheit hinlänglich Zeit, darüber nachzudenken.“

„Als ob man Dir daheim Ruhe dazu ließe,“ eiferte der Major, „wir werden kaum zehn Minuten mehr mit einander allein reden können. Rein, mein Lieber, hier sind wir ungestört, und wenn Fräulein von Immendorf noch einige Minuten für uns übrig hat.“

„D, bitte, meine Herren!“ fiel Ulrike rasch ein, „beschämten Sie mich nicht; ich bin's, die Ihre Zeit und Güte in Anspruch nimmt und wäre Ihnen dankbar, gemeinschaftlich darüber berathen zu dürfen.“

Sie erhob sich, zog die Glode und gab dem eintretenden Johann einige leise Befehle.

(Fortsetzung folgt.)

beruft, so entspricht dieser Sendung in redlicher Treue. Haltet Euch von den Wahlen nicht fern; denn Euch würde die Verantwortung treffen, wenn durch Euer Gleichgültigkeit Uebelwollende und Einsichtlose die Stelle der Treugefinten und Sachkundigen einnehmen, wenn das Wohl des Landes nicht gefördert, und das Gedeihen der Kirche in ihrer berechtigten Lebensfähigkeit beeinträchtigt wird. Deshalb wählet und wählet gewissenhaft. Den Segen dazu gibt dann auch Gott!“

So der erleuchtete große Kirchenfürst, der höchste Hierarchy in Preußen, von der Kirche zur Würde des Cardinals erhoben, vom Könige von Preußen mit dem höchsten preuss. Orden, dem Schwarzen Adlerorden geschmückt. Wer wird etwas dagegen haben, daß in solcher Weise bevorstehende Wahlen auch auf der Kanzel behandelt werden dürfen und je nach der allgemeinen oder örtlichen Lage der Dinge sogar pflichtmäßig behandelt werden müssen?

— Zu den Untersuchungen gegen katholische Geistliche geht jetzt auch der Freis. Btg. aus dem Kreise Nees-Deers eine nähere Mittheilung zu. Danach handelt es sich für den dortigen Kreis um eine Beschwerde der Regierung zu Düsseldorf über den Dechanten Schoofs in der Biederich. Die Beschwerdegründe der Düsseldorf. Regierung bei dem Bischof in Münster enthält keineswegs eine Klage über Mißbrauch der Kanzel zu Wahlzwecken oder über den Mißbrauch der Stellung als Localschulinspector. Dechant Schoofs bekleidet letzteres Amt überhaupt nicht.

Die Beschwerde der Düsseldorf. Regierung betrifft vielmehr die Theilnahme des Dechanten Schoofs an einer Wählerversammlung, welche in Wesel am 13. Februar zu Gunsten der Candidatur des Centrumschadanten, Grafen von Hoesbroeck, stattfand. In dieser Versammlung äußerte sich auch Dechant Schoofs über die Stellung der Katholiken zu den Jacobinischen Notizen. (Vgl.) In seiner Rede, welche auf den spanischen Cardinal Rinenez exemplificirte, ließ Dechant Schoofs die Regierung als solche vollständig aus dem Spiel und suchte nur nachzuweisen, daß eine päpstliche Einwirkung in militärpolitische Angelegenheiten für Katholiken absolut nicht bindend sei und mit dem Unfehlbarkeitsdogma durchaus in keinem Zusammenhange stehe. In dieser Versammlung war der Polizei-Commissar mit einem Stenographen erschienen. Letzterer nahm die Rede des Dechanten, wie man sagt, höchst in correct auf und lieferte sie am anderen Morgen dem Landrath Frowein ab. Durch den Landrath Frowein, welcher sich an der Wahlbewegung gegen den Grafen Hoesbroeck sehr lebhaft betheiligte, wurde das Stenogramm in die Regierung in Düsseldorf überliefert. Letztere hat das Stenogramm abschriftlich dem Bischof von Münster mitgetheilt und die bischöfliche Behörde den Dechanten schon vor Wochen zum Bericht aufgefordert. Es handelt sich also um keinerlei Mißbrauch des geistlichen Amtes, sondern um eine Aeußerung des Geistlichen, in welcher derselbe die politische Freiheit der Katholiken auch gegenüber den Jacobinischen Notizen zu vertreten bemüht war. Danach würde also die Düsseldorf. Regierung es für ihre Aufgabe halten, Beschwerden über die Geistlichkeit beim Bischof anzubringen, im Falle Geistliche nach Ansicht der Regierung eine Unfehlbarkeit des Papstes in weltlichen Fragen nicht unbedingt anerkennen. Der gewählte Standpunkt des Herrn Schoofs von mir nicht überall gebilligt werden kann, so muß ich doch constatiren, daß derselbe seiner politischen Ueberzeugung jeder Zeit in ehrenhaftester Weise einen consequenten Ausdruck gegeben hat.

— Die Untersuchungen gegen katholische Geistliche wegen ihrer Haltung bei den letzten Reichstagswahlen scheinen nicht selbstständig von der Regierung zu Düsseldorf veranlaßt worden zu sein, sondern auf einer allgemeinen Anweisung von höherer Stelle zu beruhen. So wird der „Deutschen Reichszeitung“ vom Taunus geschrieben: „Was aus der Diöcese Münster gemeldet wird, geschah auch bei uns. Geistliche, die sich bei den letzten Reichstagswahlen für guten Ausfall im Sinne des Centrums interessirten, wurden auf Drängen der Regierung durch die kirchliche Behörde zur Verantwortung gezogen. Agitirt hat kein einziger. Mit allem Grund waren die zur Verantwortung gezogenen, und nicht bloß diese allein, peinlich überrascht.“ Ebenso wird bemessen Blatt aus dem Elsaß gemeldet: „Unterstaatssecretär v. Puttkamer erließ an das bischöfliche Ordinariat ein Schreiben folgenden Inhalts: „Wie aus mir vorliegenden amtlichen Berichten hervorgeht, haben bei den letzten Reichstagswahlen mehrere Geistliche der Diöcese in offenkundiger Weise den aus ihrer Stellung sich ergebenden Pflichten, sowie den von Ew. Gnaden erlassenen Anweisungen zuwider gehandelt.“ Folgt nun die Aufzählung der Beschwerden, die jedem der Inculpirt zur Last gelegt wurden. Es erfolgte seitens des Ordinariats an die Betheiligten die Copie des Schreibens mit folgenden Worten: „Abchrift sende ich hiermit an den Herrn Pfarrer & . . . mit dem Ersuchen um Aeußerung. Der bischöfliche Coadjutor, unterzeichnet Freiburger, Generalvicar.“

— Der Kaiser hat die für heute beabsichtigte Reise nach Biegitz zu der Jubiläumsfeier des König-Grenadier-Regiments aufgegeben, da die Aerzte demselben wegen der Anstrengungen der letzten Tage Schonung anempfohlen haben.

— Wie die Post vernimmt, dürfte der Kaiser diesen Sommer seine Kur und Badereise am 18. ds. antreten und sich wie alljährlich zunächst nach Ems begeben. Später folge dann wieder der gewöhnliche Aufenthalt in Gastein.

— Wie officiös verlautet, wird die lange verwaite Stelle eines Präsidenten des Reichs-Eisenbahnamtes in kurzem wieder besetzt werden. Der Geh. Ober-Regierungsrath Schulz, gegenwärtig vortragender Rath im Reichsamt für die Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen, wird als für diesen Posten in Aussicht genommen genannt.

— Die Verlegung deutscher Lehrer nach den Provinzen Posen und Westpreußen dauern fort. In kurzem sollen sechs Lehrer aus dem Regierungsbezirk Posen nach polnischen Orten versetzt werden, desgleichen aus der Provinz Sachsen, und auch in Westfalen ist an Landlehrer die Anfrage ergangen, ob sie nach dem polnischen Osten übersiedeln wollen.

— Die „Köln. Btg.“ verweist den Bericht über die am 1. d. M. in Bonn abgehaltene „diesjährige altkatholische Synode“, zu welcher sich 25 Priester und 51 Laien aus allen Theilen Deutschlands eingefunden hatten (u. A. die Professoren Weber aus Breslau und Watterich aus Baden-Baden, Erster Staatsanwalt Fieser aus Karlsruhe, die Geh. Regierungsräthe Kühlwetter und Wäffling aus Köln) unter die — Vermischten Nachrichten! O tempora, o mores!

Katibor, 3. Juni. Im „Oberfchl. Anz.“ liest man:

„Wir machen unsere Leser noch einmal an dieser Stelle auf die Gründung des patriotischen Wahlvereins aufmerksam, welche am Samstag, den 4. d., Nachmittags 3 Uhr, im Kränkel'schen Saale beabsichtigt wird. Den Zweck dieses Vereins haben wir bereits früher erwähnt und können nach eingeholten näheren Informationen versichern, daß durch den neuen Verein nicht etwa neue Zwietracht gesät werden soll, sondern, daß derselbe vielmehr als ein Mittel zu betrachten ist, durch welches vielen in unserm Kreise vorhandenen Elementen bei den politischen Wahlen wieder zu ihrem Recht verholfen werden soll, indem die richtige politische Belehrung auch in die Kreise, namentlich der Landbevölkerung, allmählich hineinzutragen angestrebt wird, welche bisher willenslos der Centrumsleitung in Breslau bezw. Berlin folgend, durch die Macht der Mehrheit ihrer Stimmen Intelligenz und Verstand zu vergewaltigen pflegten. Die Liebe zu unserm theuern Kaiser und zu unserm ruhmreichen, großen und schönen Vaterlande, sowie die Erkenntnis, was der nationalen Wohlfahrt förderlich ist, nämlich eine zielbewußte, starke und ehrliche auswärtige und auf dem Boden der Allerhöchsten Verfassung vom Jahre 1881 stehende innere Politik aufrichtig und rückhaltlos zu unterstützen, das soll der Boden sein, auf den der neue Verein sich stellt, unbetrübt von kleinlichem Parteigegensatz. Wer auf dem Boden solcher Gesinnung steht, kann getrost dem neuen Wahlverein sich anschließen, welcher alle positiven, politischen Parteien umfassen will, namentlich auch jeder gläubige Katholik, welcher jetzt, nach Beendigung des Kulturkampfes, es für eine patriotische Pflicht erachtet wird, von treuer Liebe zum preussischen und deutschen Vaterlande geleitet, der Regierung solche Volksvertreter zu senden, welche in selbstständiger politischer Auffassung eine auf altpreussischer Gottesfurcht, Recht und Sparsamkeit beruhende Staatsleitung zu unterstützen gesonnen sind.“

Gewiß, gewiß, ruft die „Schlef. Btg.“ aus. Welcher „gläubige Katholik“ sollte sich auch nur einen Augenblick beunruhigen, daß er nirgends anders seinen Platz zu nehmen habe, als wo die H. von Selchow-Kubnit, Gymnasialdirector Dr. Thiele, Geh. Commerzienrath Doms, Staatsanwalt Dr. Benndorf u. ihre Stanzbarte ausgespannt haben! Steht der Appell an die „gläubigen Katholiken“ aber gar auch noch im „Oberfchl. Anz.“ und in der „Schlef. Btg.“, dann muß vollends jedes weitere Bedenken weichen und wird es für jeden guten Katholiken geradezu Pflicht, in die neue Verbrüderung einzuspringen. Denn wozu wären denn die Herrschaften freiconservativ und die Frei-Conservativen kulturkämpferisch, wenn sie nicht „gläubige Katholiken“ sein wollten? Also immer heran, du gut katholische „Landbevölkerung“ und ihr andern „gläubigen Katholiken“ des Kreises — ausnahmslos heran an die neue Gründung, welche in den weiten Falten ihres Mantels alle Parteien und Confessionen mit gleicher Liebe umfassen und ihre Wirksamkeit lediglich der stillen Freude über die „Beendigung des Kulturkampfes“ und die „altpreussische Gottesfurcht, Recht und Sparsamkeit“ widmen wird.

Saargemünd. Dem „Els. Z.“ werden von hier eine ganze Reihe von Ausschreitungen gemeldet: In der Nacht vom Sonntag auf den Montag hatte die Polizei wegen Ausstoßens aufrührerischer Rufe einen jungen Menschen von hier Namens Lougot, Fabrikbeamten und Mitglied der hiesigen Feuerwehrgesellschaft, verhaftet. Derselbe war wegen Unfalls auf die Polizei geführt worden, wo seine Identität festgestellt wurde. Raum hatte er das Polizeilocal verlassen, als er aus vollem Gasse schrie: „Vive la France!“ Er wurde sofort verhaftet und ins Gefängnis abgeführt. Am Tage zuvor wurde in Hambach ein auf Urlaub anwesender Soldat eines Garderegiments, welcher seine Uniform trug, von seinen Kameraden ausgepöppelt, welche ihm sagten er sei ein „ächter Preuße“ geworden. Um diesen Vorwurf abzuweisen, rief der unvorsichtige Soldat auch: „Vive la France!“ Die Militärbehörde, davon in Kenntniß gesetzt, ließ ihn sofort verhaften und nach Berlin transportiren, wo er vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird. — Am 29. Mai, zwischen 8 und 9 Uhr Abends forderte der Posten ein unter den Fenstern der Commandeurswohnung stehendes Pärchen auf, diese Stelle zu verlassen, was erst nach heftiger Gegenrede und energischem Auftreten des Postens geschah. Nachts gegen halb 3 Uhr, als derselbe Chevauleger wieder Posten stand, kam ein Kerl heran, sah ihm ins Gesicht und wollte ihn überfallen, indem er für sich murmelte: „es ist derselbe.“ Der Chevauleger verlegte indeß mit seinem Karabiner dem Angreifer einen Schlag über die Schulter, und als ersterer noch weiter vordrang, einen zweiten über den Kopf, daß er wie todt zu Boden stürzte. In dem Glauben, der freche Angreifer habe genug, begann der Posten wieder auf und ab zu marschieren, aber schon nach einiger Zeit stand der Schwerverletzte plötzlich auf und ergriff die Flucht. Eine ihm nachgefolgte Kugel aus dem Karabiner verfehlte ihr Ziel. Es gelang der Gendarmerei zwar, festzustellen, daß der Angreifer ein Arbeiter der Porzellanfabrik Namens Reuthel aus Reunkirchen sei, die Verhaftung konnte leider nicht stattfinden, weil der Gefeuchte jedenfalls sofort geflüchtet war.

Rheinland-Westfalen.

* **Neuf, 7. Juni.** Die für die gestrige Stadtverordnetenversammlung auf der Tagesordnung stehenden Punkte wurden sammtlich in geheimer Sitzung beraten.

□ **Neuf, 6. Juni.** Ein seit kurzer Zeit hier in Diensten stehendes fremdes Dienstmädchen wurde zufolge Verhaftung der Staatsanwaltschaft in Crefeld gestern Nachmittag verhaftet. Sie ist wegen Diebstahls und Sachbeschädigung zur Untersuchung gezogen.

— Ein hiesiger in seinem Garten Bäume die Zeit verfaßt und ihm das

Düsseldorf. Mälzerei der Brau, welches rasch um bungen sich auch Feuer immer weiter wurde ergriffen und Nicht allein die W icken Mälz ab, sondern auch Gerste wurden

Wbl. zufolge, etwa Gladbacher Feuerbr und Vorräthe verfr nicht gestört.

Wesel, 4. Juni. reichthums wurde, auf dem heutigen Preise von 50 und in den letzten drei schnittlich 75 Bfg.

Düsseldorf, 4. Westfälischen Fe Delegirten-Versamm haben hatten. Die Unfall-Versicher hatte die freiwillig gestiftet für das nächste Festtage s lebungen erfolgte

obann durch die H im Zuge, der 28 W heimlich 1/2 Stund ende Wehren vertre

Amten, Aplerbeck, Bielefeld, Blantenst Bielefeld, Crefeld, Duisburg, Dören, Hiesigen, Gelsenkir

nachenberg, Hanen, Hoffelde, Jerslohn, id, Vennep, Linde Reinerzhagen, Wö

Neuf, 6. Juni. bald, Neefinghausen Schalte, Schmelm, Baitrop, Wanne, Wede, Schlettenberg, gegen 2 Uhr löste s

indruck machte, auf here. Der nun folg

ad Ball, bildete i schluß des ganzen

dem Andenken blei **Düsseldorf, 6.** ung Duisburg-Düssi die Anlage ist auch

ernsprech-Neß ange ten Dauer kostet ein **Borbeck, 4. Juni.** radchen von 7 Zah

nische im Naden Hag h es Genickstarr i. Köln, 6. Juni

erzbischof etwa 1000 dem nördlichen

sein ist seit gester 35 Meter, und steig 5,28 Meter. —

artilleriecaserne i nischen 30 und 34

schlage. Was bei ed jeder verständi

en. Das Handwer urde der zoologische

trittsgeiß von 20

hre an Einlagen 8

tionen Mainz zu v ausgegeben. An

257 M. verkauft. dem Neubau das

ter sich, die beide s **Köln, 3. Juni.** g

gangener Nacht die

11. 1 hiersebst

er ein Kistern und

den Wänden vernor

Haus sei am

zugen. Da die en

am Holzmarkt n

ante entsezt aus ih

stlich und rathlos

erwehr alarmirt.

assaloup untersuch

das genaueste. Wä

Verhaftung auf der

Unterforschung dau

enden. Da man in

sich jedoch mehrere

wohner fanden bei

Denz, 4. Juni. C

illierie-Verfäht (S

erzhobene Forderu

stlich beschiednen

eben, da die Verwal

reitenden fernschin

Düren, 3. Juni.

Gürzener Gemein

ender Rebe aufgesu

über die am
ge altkatho-
und 51 Laien
hatten (u. A.
Batterich aus
aus Karlsruhe,
Wülfing aus
n! O tempora,

liest man:

in dieser Stelle
s aufmerk-
s 3 Uhr, im
Zweck dieses
können nach
daß durch den
werden soll,
zu betrachten
handenen Ge-
ihrem Recht
e Belehrung
ng, allmählich
willenlos der
end, durch die
enz und Besti-
ihnen Kai-
hnen Wä-
en Wohl-
und ehrliche
ten Botschaft
tig und rüd-
auf den der
Parteigegän-
kann getroßt
alle positiven,
auch jeder
des Cultur-
t wird, von
terlande ge-
den, welche
kpreußischer
Staatsleitung

as. Welcher
genblick be-
nehmen habe,
director Dr. Dr.
steht der
auch noch im
uß vollends
eben guten
einzun-
haften frei-
kämpferisch,
ten? Also
und ihr
sachungslos
iten Fakten
mit gleicher
der stillen
und die
keit" wid-

hier eine
der Nacht
egen Aus-
igen von
er hiesigen
s auf die
st wurde.
us vollem
ort ver-
wurde
dat eines
einen Ka-
in, ächter
rief der
Militär-
verhaften
egsgericht
3 und 9
stern der
Stelle zu
ergischem
s 3 Uhr,
ein Kerl
en, indem
eger ver-
er einen
vort-
tobd zu
er habe
schieren,
ste plög-
te Angel
der Gen-
Arbeiter
en sei,
der Ge-

terord-

wurden

in Dien-

Ver-
mitt-
adigung

Ein hiesiger Schreiner, welcher sich gestern Morgen in seinem Garten an der Breitestraße mit Schießen von Bögen die Zeit vertrieb, wurde dabei von der Polizei abgefaßt und ihm das Gewehr confiscirt.

Düsseldorf, 6. Juni. Gestern Nacht entstand in der Mälzerei der Brauerei des Herrn G. Stang zu Bilt Feuer, welches rasch um sich griff. Da durch unverständliche Meldungen sich auch die Feuerwehre verspätete, so nahm das Feuer immer weitere Verbreitung an, das Dach der Mälzerei wurde ergriffen und es entstand ein bedeutender Schaden. Nicht allein die Mälzbarre brannte mit dem darauf befindlichen Malz ab, sondern auch Vorräthe von Malz, Hopfen und Gerste wurden verdorben, so daß der Schaden, dem D. Bbl. zufolge, etwa 20,000 Mark betragen dürfte, den die Gladbacher Feuerversicherung zu tragen hat, bei der Gebäude und Vorräthe versichert sind. Die Brauerei wird im Betriebe nicht gestört.

Wesel, 4. Juni. Wohl in Folge des großen Futterpreises wurde, wie die Weseler Btg. mittheilt, die Butter auf dem heutigen Wochenmarkt zu dem beispiellos billigen Preise von 50 und 55 Pfg. pro Pfd. verkauft, während sie in den letzten drei Jahren um dieselbe Zeit noch mit durchschnittlich 75 Pfg. bezahlt wurde.

Duisburg, 4. Juni. Das Jubiläumsfest des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehverbandes begann mit einer Delegirten-Versammlung, zu der sich 210 Delegirte eingeladen hatten. Das Hauptthema der Verhandlungen war die Unfall-Versicherungsfrage; einen entsprechenden Antrag hatte die freiwillige Feuerwehr St. Dionis gestellt. Als Festort für das nächste Jahr wurde Bochum gewählt. Am zweiten Festtage fanden die Uebungen statt. Nach den Uebungen erfolgte der Aufmarsch des Festzuges, der sich dann durch die Hauptstraßen der Stadt bewegte. Es waren im Zuge, der 28 Musikkorps mit sich führte und dessen Vor- und Nachhut 1/2 Stunde wahrte, ca. 5000 Wehrmänner und folgende Wehren vertreten: Altendorf, Altessen, Alfen, Altona, Ammen, Aplerbeck, Barmen, Barob, Bensberg, Bergeborbeck, Bielefeld, Blantenstein, Bochum, Bonn, Borbeck, Bornheim, Bortrop, Crefeld, Dahlemer, Dorp, Dorstfeld, Dortmund, Duisburg, Düren, Ehrenfeld, Eidel, Eitorf, Essen, Eupen, Gelsenkirchen, Gerresheim, Gladbach, Hagen, Hachenberg, Hanen, Hattigen, Herne, Hohenlimburg, Homberg, Hoffede, Jochlohn, Kirchlinde, Kray, Langendreer, Langerfeld, Lennep, Linden, Lüdenscheid, Lütringhausen, Mayen, Meinerzhagen, Mörs, Mülheim a. Rh., Mülheim a. d. R., Neuf, Neveges, Neu-Jochlohn, Oberhausen, Radevormwald, Recklinghausen, Remscheid, Rheine, Rheylt, Saare, Schalk, Schmelm, Siegburg, Soest, Steele, Uerdingen, Baitrop, Wanne, Werderhof, Wesel, Wetter, Witten, Unna, Wede, Schlettenberg, St. Dionis, Kippes, Elberfeld, Hilden. Gegen 2 Uhr löste sich der Zug, der einen sehr imposanten Eindruck machte, auf, und die Wehren rückten in ihre Quartiere. Der nun folgende Theil des Festprogramms, Concert und Ball, bildete in seinem schönen Verlaufe einen würdigen Abschluß des ganzen Festes, das allen Theilnehmern gewiß in einem Andenken bleiben wird.

Duisburg, 6. Juni. Heute ist die Telephon-Verbindung Duisburg-Düsseldorf in Benutzung genommen worden. Die Anlage ist auch an das rheinische und niederheinische Fernsprech-Netz angeschlossen. Ein Gespräch von fünf Minuten Dauer kostet eine Mark.

Borbeck, 4. Juni. Vor 14 Tagen erkrankte hier ein Mädchen von 7 Jahren, welches über Kopfschmerzen und Schie im Nacken klagte. Der hinzugezogene Arzt constatirte, es es Genickstarre war. Das Kind ist gestern gestorben.

Köln, 6. Juni. Gestern spendete der hochw. Herr Erzbischof etwa 1000 Erstcommunicanten und Erwachsenen aus dem nördlichen Stadttheil die hl. Firmung. — Der heilige ist seit gestern ganz außerordentlich gewachsen, um 35 Meter, und steigt derselbe noch weiter. Heutiger Stand 3,28 Meter. — Bei der Submission auf die neue Kaserne in der Neustadt schwanken die Angebote zwischen 30 und 34 pCt. unter und über dem Kostenanschlag. Was bei solchen Unterbieten heraus kommt, ist jeder verständliche Geschäftsmann und Handwerker einleuchtend. Das Handwerk kann nur darunter leiden! — Gestern wurde der zoologische Garten und die Flora beim billigen Eintrittsgeld von 20 Pfg. von 7321 bezw. 2000 Personen besucht. — Die städt. Sparcasse hatte im vergangenen Jahre an Einlagen 8 1/2 Millionen, an Rückzahlungen 7 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen. Es wurden 37,320 Büchlein abgegeben. An Sparmarken zu 10 Pfg. wurden für 257 M. verkauft. — Gestern stürzte in der Hochstraße in dem Neubau des Kellergewölbes ein, begrub 2 Arbeiter unter sich, die beide schwer verletzt wurden.

Köln, 3. Juni. In nicht geringer Aufregung waren in vergangener Nacht die Bewohner des Hauses auf dem Rothenberg Nr. 1 hieselbst. Die Leute hatten den ganzen Tag über ein Knistern und Rauschen, mitunter auch ein Krachen den Wänden vernommen, so daß man allgemein annahm, das Haus sei am Wanken und drohe zusammenzusinken. Da die entsetzliche Katastrophe vom Hauseverein am Holzmarkt noch in aller Gedächtniß war, flohen die Leute entsetzt aus ihren Wohnungen bezw. Betten und standen ängstlich und ratlos auf der Straße. Sofort wurde die Feuerwehr alarmirt. Branddirector Brüllow und Feldwebel Gassaloup untersuchten das Haus vom Keller bis zum Speicher das genaueste. Während dieser Zeit blieb die Feuerwehr Bereitschaft auf der Straße, um nöthigenfalls einzugreifen. Die Untersuchung dauerte der „Rh.-W. Btg.“ zufolge 1 1/2 Stunden. Da man nichts entdeckte, rückte die Wehr wieder ab, ließ jedoch mehrere Leute zur Beobachtung zurück. Die Bewohner fanden bei den Nachbarn liebevollste Aufnahme.

Duisburg, 4. Juni. Gestern stellten 38 Arbeiter der hiesigen Mülle-Werkstatt (Sattler) die Arbeit ein, nachdem die von der erhabenen Forderung auf Gewährung höherer Löhne abschlägig beschieden worden war. Der Streik dürfte erfolglos sein, da die Verwaltung beschloßen haben soll, keinem der streikenden fernerhin Arbeit zu geben.

Düren, 3. Juni. Wie der „R.-Z.“ mitgetheilt wird, ist Wägenicher Gemeindevorstand eine ganz bedeutende Anzahl streikender Rehe aufgefunden worden, und zwar unter Umständen,

den, die darauf schließen lassen, daß unter diesen Thieren eine seuchenartige Krankheit herrscht. Eine fast gleichlautende Nachricht kam aus Wittlich. Auch in den dortigen Waldbereichen sind vielfach verendete Rehe aufgefunden worden. Unter den Jagdfreunden herrscht, wie leicht erklärlich, nicht geringe Besorgniß.

Trier, 4. Juni. Heute vormittag legte ein Mann auf den Schienenstrang unweit des Bahnhofes ein Holzschiff. Ein Personenzug rannte dagegen und entgleiste. Der Zugführer wurde todt weggebracht. (R. N.)

Saarbrücken, 5. Juni. Infolge anhaltenden Regens ist die Saar über die Ufer getreten. Mehrere Brücken, Badeanstalten zc. sind vom Hochwasser weggerissen, auch sind die Ernten an vielen Stellen des Thaies vernichtet. Das Wasser steigt gegenwärtig noch und das Wetter ist noch immer regenbedrohend.

Coesfeld, 3. Juni. Für Stadt und Amt Coesfeld hat sich ein „Geschworenengericht“ gebildet, welches gegen einen Jahresbeitrag von 4 Mark den zu Geschworenen einberufenen Mitgliedern für die Dauer der Sitzungen täglich 9 Mark Diäten gewährt. Nach dem 1. Juli eintretende Mitglieder haben 6 Mark Eintrittsgeld zu zahlen.

Eine Apfification.

Das in Bordeaux erscheinende Revueblatt: „Le Réveil du Sud-Ouest“ bringt an der Spitze seiner Nummer 14 vom 26. Mai folgende kostbare Denunciation.

LES ALLEMANDS CHEZ LES NOTABLES COMMERÇANTS BORDELAIS

On nous écrit:

„Bordeaux, le 20. mai 1887.
„Monsieur le Rédacteur en chef du Réveil.
„Je suis entièrement de l'avis de M. A. H. . . du cours Saint-Jean, et de M. A. Lassive, qui, dans vos deux derniers numéros, signalent quelques Allemands qui sont occupés dans les grandes maisons de vins de Bordeaux au détriment des employés Français.
„Permettez-moi de vous en nommer encore quelques-uns, avec les noms et adresses de leurs honorables patrons. Si, dans votre prochain numéro, je trouve un mot d'encouragement, je vous ferai parvenir les noms d'au moins deux cents espions Teutons qui viennent s'enrichir dans notre ville.
„En dehors des sieurs F. . . et W. . . déjà cités par M. A. H. . . la maison A. Lalande et Cie possède encore dans ses bureaux le Prussien Schweinehund.
„Veuillez agréer, Monsieur le Rédacteur, les salutations sincères de votre dévoué serviteur.
„Un Alsacien.“

(Nach der Uebersetzung des „Westf. Merkur“: „... Ich bin ganz der Ansicht des Herrn A. H. . . und des Herrn A. Lassive, welche in Ihren beiden letzten Nummern einige Deutsche bezeichnen, die in den großen Weinhandlungen von Bordeaux zum Nachtheil der französischen Commis angestellt sind. Gestatten Sie mir, deren noch einige zu nennen, und zwar mit den Namen und Adressen ihrer ehrenwerthen Principale. Wenn ich in Ihrer nächsten Nummer ein Wort der Ermutigung finde, so werde ich Ihnen die Namen von noch wenigstens 200 deutschen Spionen mittheilen, welche sich in unserer Stadt zu nisten gedenken. Außer den Herren F. . . und W. . . , welche schon von Herrn A. H. . . genannt sind, besitzt das Haus A. Lalande & Co. noch den Preußen Schweinehund in seinem Comptoir. Genehmigen Sie zc.
Die Liste der Denuncirten lautet:

- | | |
|------------------------------------|---------------------------|
| 1) Le Bavaois Schafskopf, | MM. Schroeder et Schyler |
| 2) Le Prussien Brechmittel, | quai des Chart- |
| 3) Le Prussien Schweinehund, | rons, 98, |
| 4) Le Badois Kalbsbraten, | J. H. Wustenberg |
| 5) Le Saxon Moorrübe, | quai de Bacalan, 20, |
| 6) Le Mecklembourgeois Nachtlicht, | A. Lalande et Cie, |
| 7) Le Mecklembourgeois Rindvieh, | quai des Chart- |
| 8) Le Francfortois Grossmaul, | rons, 95, |
| 9) (Grand-duché de Nassau), Lump, | Diercks et fils, quai |
| 10) . . . (de Mappingen), | de Bacalan 12, bis, |
| 11) Le Hessois Scheusal, | Journu Kappelhof et |
| 12) Heuchler (de Paderborn), | Cie, quai de Bacalan, 34, |

Selbstredend hat sich ein in Bordeaux wohnender Deutscher den Scherz gemacht, die Redaction hereinfallen zu lassen, und diese war unwissend und deutschfreierisch genug, auf den Leim zu gehen. Ein Commentar ist angesichts der prächtigen Denunciation überflüssig.

*) Kann aus Anstandsgründen nicht mitgetheilt werden.

Gerichtliches.

Elberfeld, 6. Juni. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hat heute Vormittag 9 1/2 Uhr der Proceß gegen den Verfasser des Pamphlets „Rheinische Richter und römische Priester“, Hrn. Pastor Thümmel von Remscheid, und den mitangeklagten Drucker und Verleger der Schrift, Hrn. Buchdruckereibesitzer D. W. Wiemann in Barmen, seinen Anfang genommen. Der Zutritt zum Gerichtssaal ist nur gegen Einlaßkarten gestattet, und in Folge dessen das Auditorium nicht so zahlreich, wie es sonst der Fall gewesen sein würde. Daß es dem Verfasser der Broschüre nicht um eine sachliche Erörterung des gegen ihn ergangenen

Urtheils vom 11. August v. J. und eine Rechtfertigung seines demselben gegenüber eingenommenen Standpunktes in Hinsicht auf die protestantische Glaubenslehre zu thun gewesen ist, wird auch von der Anklage betont. Schon der Titel ließ Angriffe auf die bei der Verurtheilung thätig gewesenen Beamten und erneute Angriffe auf die katholische Kirche und Einrichtungen derselben gewärtigen. Der erste Theil der Schrift enthält denn auch persönliche Beleidigungen der betheiligten Richter und desjenigen Beamten der Staatsanwaltschaft, welcher die damalige Anklageschrift gegen Pastor Thümmel verfaßt und in der Strafkammer-Sitzung vom 11. August 1886 vertreten hatte. Sowohl in dem ersten als auch in dem zweiten Theil der Broschüre findet sich ferner eine fortgesetzte Kette von Beschimpfungen der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen vor. Im Einzelnen führt die Anklage aus, den Mitgliedern der Ferienkammer, welche das Urtheil vom 11. August 1886 gefällt haben, sei der Vorwurf gemacht, daß sie in den Gründen des Urtheils in bewußter und gewollter Weise Thatsachen, welche durch Zeugen eidlich bekundet waren, nicht zum Gegenstande einer urkundlichen Feststellung gemacht hätten, um wenigstens den Schein einer gerechten Entscheidung zu wahren. Der Verfasser erhebe gegen die Gerichtsmitglieder den Vorwurf, daß ihr Urtheil lediglich durch persönliche Motive, durch den angeblich bei der Mehrzahl vorherrschenden Ultramontanismus zu Stande gebracht worden sei. Des Weiteren werde dem Ersten Staatsanwalt zu Elberfeld der Vorwurf gemacht, daß er die Strafverfolgung lediglich deshalb in Gang gebracht habe, weil er ein „Ultramontaner“ sei, obwohl bereits im März 1886 auf die Verfolgung gerichtete Verfügungen erlassen wurden, der Erste Staatsanwalt aber erst am 1. April 1886 sein Amt angetreten hat; außerdem werde das vermeintliche Vorgehen des Ersten Staatsanwaltes als Zeichen eines „unbedeutenden Geistes“ und „einer uncollegialischen Eitelkeit“ hinstellt und die ganz irrthümliche Vermuthung, daß der Erste Staatsanwalt aus der Eifel stamme, mit einem Schimpfwort in Verbindung gebracht, eine Ausführung des Ersten Staatsanwaltes „echt jesuitisch“ genannt und derselbe einem „römischen Papstianer“ gleichgestellt. Dann kommt die Anklage auf den zweiten, vorzugsweise der Beschimpfung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen gewidmeten Theil der Broschüre. An solchen Beschimpfungen fehlt es übrigens auch schon im ersten Theile nicht. Dieselben sind meist der Art, daß sie sich kaum wiedergeben lassen: „Kirche des Antichrist“, „Heidenthum“ der katholischen Kirche, „Oblaten-Anbetung“, „Wiederbelebung des heidnischen Venusdienstes“ (für die Verehrung der h. Jungfrau) u. s. w. Verfasser und Verleger werden angeklagt: gemeinschaftlich durch den Inhalt der Druckschrift: „Rheinische Richter und römische Priester. Eine trostreiche Messe“ a. die Mitglieder der Ferienkammer des Landgerichtes, nämlich den Landgerichts-Director Dumreicher und die Landrichter Dr. Traumann, Schaefer, Uhles und Marr, b. den Ersten Staatsanwalt Dr. Supers öffentlich beleidigt, c. die katholische Kirche und Einrichtungen derselben, nämlich: das Altarsacrament und die Messe, das Eßbrot, das Sacrament der Buße und die Marien-Verehrung, beschimpft zu haben. Die Verhandlung wurde nach der „Btg.“ vertagt, weil zwei Sachverständige krankheitshalber nicht antwefend waren.

Vermischtes.

— Aus Thüringen, wird der „Frf. Btg.“ geschrieben: „Die Bevölkerung der Stadt Weimar ist in großer Erregung, welche ihren Ausdruck in der einheimischen und auswärtigen Presse findet. Aber es ist weder ein neuer Goethe-Fund, noch eine sonstige Frage literarischer oder künstlerischer Natur, welche die Gemüther aufs Tiefste erregt, sondern es handelt sich darum, ob in Zukunft der weimarische Bürger sein Schwein in seinen vier Pfählen oder in dem neuen großen Schlachthause der Fleischernung, welches dort seit Kurzem errichtet worden ist, schlachten soll. Die Erörterung darüber hat eine Leidenschaftlichkeit angenommen, die man sonst nur in aufgeregten Reichstagswahlen bemerkt, und ein Correspondent aus Weimar ruft in einer der verbreitetsten national-liberalen Zeitungen Thüringens empört aus, ob der weimarische Bürger durch das unbillige Verfahren der Fleischernung „um sein schönstes und erhebenstes Familienfest kommen solle!“ Ich citire diesen Ausdruck tiefften Schmerzes wörtlich. Eine charakteristische Eigenthümlichkeit dieses weimarischen Schlachthauses ist, daß darin große Gesellschaftsräume für Bälle und andere Festlichkeiten angelegt sind, daß also dieselben Räume, welche Morgens von dem Geschrei der Schlachthiere wiederhallen, Abends von dem Klang der Ball- und Concertmusik erfüllt sind.“

Rom, 5. Juni. Der Dampfer des österreichischen Lloyd „Achille“ ist in der vergangenen Nacht bei Brindisi gescheitert. Die Versuche, ihn flott zu machen, waren bisher erfolglos, sollen aber nach Erleichterung der Schiffsladung fortgesetzt werden.

Halifax, 5. Juni. Der Dampfer Caspian der Allantia ist, als er sich von Baltimore aus im Nebel Halifax näherte, dreimal aufgestoßen, wie man glaubt, auf ein gesunkenes Brak. Der Kiel ist beschädigt, das Vordercastell mit Wasser gefüllt. Ein Theil der Ladung wird hier gelagert. Die erforderlichen Reparaturen werden den Caspian einige Tage hier zurückhalten.

— Wie man vor 50 Jahren auf der Eisenbahn fuhr, geht aus einer Schrift des Rechnungsrath Ulbricht in Berlin hervor, worin es heißt: „Von den Personenzügen waren anfänglich nur die der 1. Wagenklasse ganz geschlossen; die Wagen zweiter Klasse hatten zwar eine feste Bedachung, waren aber an den Seitenwänden nur mit Leinwandvorhängen zum Auf- und Zukleben versehen. Die Personenzüge dritter Klasse waren ganz offen. Die Reisenden in dieser Wagenklasse waren daher vielfachen Belästigungen durch die Witterungsverhältnisse, durch Staub und Funken ausgesetzt. In einer Leipziger Zeitung wurden deshalb für Eisenbahnreisende Halbmasken mit Gaze, das Stück für 20 Pfg., als Schutz gegen Asche und Staub, sowie auch Dampfwagenbrillen von Gewerbetreibenden zum Kaufe angeboten.“

London, 4. Juni. Schwimmende Weizenladungen angekommen 3, zum Verkauf angeboten 1 Cargos.

Strassburg, 6. Juni. Zu der Timesmeldung vom angeblichen Rücktritt des Fürsten Hohenlohe bemerkt die „Strassburger Post: „Für jeden, der die hiesigen Verhältnisse kennt.

5,34. 5,59. 6,58. 8,27. 8,50. 10,24.